

leuchtete, sah auf das scharfe Messer und heftete wieder den Blick auf den Prinzen, der im Traume die Braut bei Namen rief — sie also lag ihm allein im Sinne, und das Messer zitterte in des Meerweibchens Hand; — aber da warf sie es weit hinaus in die Wellen, und das Wasser spritzte hoch auf, und die Tropfen schimmerten roth wie Blut. Noch einmal blickte sie mit brechendem Auge auf den Prinzen, stürzte vom Schiffe in's Meer, und fühlte ihren Leib in Schaum zerfließen.

Nun stieg die Sonne aus dem Meere hervor, die Strahlen fielen mild und warm auf den todestalten Meereschaum, und das kleine Meerweibchen fühlte nicht den Tod, sie sah die klare Sonne, und vor derselben schwebten Hunderte durchsichtiger, herrlicher Geschöpfe, sie konnte durch dieselben hindurch des Schiffes weiße Segel und des Himmels rothe Wolken sehen; und die Stimme dieser Wesen war Melodie, aber so geistig, daß kein menschliches Ohr sie hören konnte, gleich wie sie selbst von keinem menschlichen Auge gesehen wurden; ohne Flügel schwebten sie, von ihrer eigenen Leichtigkeit getragen, durch die Luft. Das kleine Meerweibchen sah, daß sie selbst gleich jenen einen Körper hatte, der sich mehr und mehr aus dem Schaume hervorhob.

„Wohin komme ich?“ fragte sie, und ihre Stimme klang wie die der anderen Wesen, so geistig, daß keine irdische Musik sie wiedergeben kann.

„Zu den Töchtern der Luft!“ antworteten die Anderen. „Das Meerweibchen hat keine unsterbliche Seele, und kann eine solche nie erlangen, als nur durch eines Menschen Liebe! Ihr ewiges Dasein hängt ab von einer fremden Macht. Die Töchter der Luft haben auch keine ewige Seele, aber sie können durch gute Werke eine solche erlangen. Wir fliegen in die heißen Länder, wo die Menschen in der glühenden Pestluft verschmachten, und wehen ihnen Kühlung zu. Wir verbreiten den Duft der Blumen durch die Luft, und senden Heilung und Erquickung. Wenn wir dreihundert Jahre das Gute zu thun gestrebt haben, so viel wir konnten, dann bekommen